



Abend =

Zeitung.

164.

Freitag, am 10. Juli 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. F. Winkler (Ed. Hell).

Das achte Elbmusikfest,
gefeiert den 11., 12. u. 13. Juni zu Dessau.
Von dem Musikdirector B i s c h o f f zu Hildesheim.

Ein Vierteljahrhundert ist vorbei, daß das erste große Musikfest in Deutschland, 1810 den 20. und 21. Juni zu Frankenhäusen in Thüringen, veranstaltet wurde. Seit der Zeit haben viele Städte in verschiedenen Gegenden Deutschlands solche Feste gefeiert; am zahlreichsten davon sind die rheinischen und Elb-Musikfeste. Letztere, durch den in jeder Hinsicht hochgeachteten Oberbürgermeister Franke zu Magdeburg gestiftet und, nach Unterbrechung einiger Jahre, von dem Oberlandesgerichtsrath Augustin zu Halberstadt, einem für die Kunst mit der größten Beharrlichkeit glühenden und wirkenden Manne, wieder in's Leben gerufen, jählten dieses Jahr ihre achte Feier und wurde solche am 11., 12. und 13. Juni zu Dessau würdig begangen.

Wenn auch die Musikfeste, nächst dem unbedingten Einflusse auf die Kunst selbst, weiter keinen Nutzen — den sie aber in so edler Hinsicht bieten — hätten, so haben sie doch unstreitig den, daß sie die Bildung der Gesangsvereine, welche jetzt nicht allein in jeder Stadt, sondern in jedem Städtchen existiren, veranlassen. Und wie viele frohe, heitere Stunden werden nicht durch diese so vielen Tausenden bereitet? — Die Ausbildung in jeder Kunst, wenn sie allgemeiner wird, führt volkthümliche Bildung herbei, das haben ja schon

die alten Griechen bewiesen. Mögen daher, gleich den Olympiaden der Vorzeit, diese Kunstfeste, an welche sich in neuerer Zeit die sogenannten Gesangsfeste reihsen, ferner gedeihen und blühen, mögen sie Beschützer und Förderer finden, daß unser liebes Deutschland, mit dem frühern Italien seit Haydn, Mozart und Beethoven wetteifernd, mit alter und neuer Zeit würdig in die Schranken treten kann und die fernste Nachwelt noch auf diese blühende Periode deutscher Tonkunst mit staunenden Blicken schaue!

Es ließ sich erwarten, daß dieses achte Elbmusikfest allen Erwartungen entsprechen würde, da dasselbe in einer so freundlichen Stadt als Dessau, unter der Protection eines so kunstsinigen Fürsten und von so umsichtigen und den, von des Herzogs Durchlaucht ihnen besonders dabei übertragenen Geschäften ganz gewachsenen Männern, den Herren Justizrath Richter und Polizeidirector Bürkner, denen wieder die Herren Hauptmann Morgenstern, Stifterath R u s s, Stallmeister Schröder und Cand. jur. Richter (Letzterer als fungirender Secretär) zur Seite standen, veranstaltet und, was das Reine Musikalische betraf, von dem Herrn Hofcapellmeister und Doctor der Tonkunst Friedrich Schneider, dem hochgestellten trefflichen deutschen Meister, ausgeführt wurde.

Nachdem sich die eingeladenen auswärtigen musikalischen Gäste wegen der Proben schon mehre Tage vorher in Dessau versammelt hatten, wurde am ersten Festtage, den 11. Juni Nachmittags in der zwar nicht

großen, aber dazu sehr passenden Johanniskirche das neueste Oratorium von Fr. Schneider „Absalon“, Dichtung von Brüggemann (welcher selbst gegenwärtig war) aufgeführt. Ueber das Gelingen derselben war nur eine Stimme, und schon in der (einzigen) Probe konnte man wahrnehmen, wie sehr der siegewohnte Meister und Dirigent diese Aufführung vorbereitet hatte. Die Solopartieen hatten übernommen: Thamar (Sopran): Mad. Schmidt, Concertsängerin, früher in Amsterdam, jetzt in Halle; Absalon (Alt): Mad. Müller, Hofopernsängerin aus Braunschweig; David (Tenor): Herr Kammerfänger Dieckmann aus Dessau; Joab (Bass): Herr Krause, ein kunstgeübter Dilettant aus Berlin. Alle vier Individuen wußten und fühlten, daß es oratorische Musik war, und Referent sagt ihnen — mit ihm stimmen gewiß alle Zuhörer ein — den gebührenden Dank.

Was die Composition betrifft, so hält Referent dieses Oratorium nächst dem „Weltgericht“ für das beste unter allen, die der fruchtbare Meister geschrieben hat. Vor Allem ergreifend war das erste Recitativ Absalon's: „Wie mischte sich so keck“ etc., und die darauf folgende Arie; desgleichen das einfache Lied Thamar's: „Auf sonnigen Fluren“ etc., so wie der Siegeschor: „Koffe werden bereitet“ etc., und der letzte Solosatz zwischen David und Thamar, wo die Wiederholung der letzten Zeile: „Da rinnt ein Bächlein der Thränen“, eine unbeschreibliche Wirkung auf die Zuhörer machte. Allein wie und mit welchem Gefühle wurde dieses auch von den Singenden vorgetragen! Welch' ein köstlicher Alt und welche herrliche Repräsentation des Absalon's überhaupt durch Mad. Müller! Es ist durchaus unmöglich, daß diese Partie glücklicher je besetzt werden kann; so wie Mad. Schmidt als Thamar wohl schwerlich übertroffen werden wird. Zu bewundern, aber auch sehr erfreulich und dankbar anerkennend war es, daß dieselbe, seit einigen Tagen krank und in solchem Zustande auch in Dessau ankommend, um nur ihre Zusage zu erfüllen, die Partie so vollkommen gelungen vortragen konnte, wie man es von dieser echten deutschen Sängerin ersten Ranges gewohnt ist. Die Partie des David ist von dem Componisten — ein glücklicher Gedanke! — größtentheils mit Harfen-Solos ausgestattet. Diese bei der Aufführung zu übernehmen, hatte Fräulein Löw aus Leipzig, auf deshalb an selbige ergangene höchst freundliche Einladung, fest zugesagt; aber es gefiel derselben nicht zu erscheinen, und mußte das Harfen-Solo auf dem Pianoforte vortragen werden. Es war dieses Ausbleiben genannter

Dame für Unternehmer und Publikum um so überraschender, als, dem Vernehmen und der Aussage der anwesenden Leipziger Künstler nach, auch nicht die geringste Behinderung dasselbe verursacht hatte.

Die Chöre, durch die Gesangsvereine aus Magdeburg, Zerbst, Cöthen und die Dessauer Singakademie besetzt, waren ganz vorzüglich gut einstudirt und saßen — wie man zu sagen pflegt — wacker an. Einige Chöre, die der Engel, sind bloß mit Blechinstrumenten begleitet; die der Hölle ohne Sopran, in welchen der Alt, sehr brav besetzt, wunderbar hervortrat, sind größtentheils im Unisono und ganz dumpf gehalten. Bei dem Männerchore: „Hört den brausenden Wald“, machen die Trompeten einen eigenen schauerlichen Effect.

Das Orchester, bestehend aus 20 ersten, 20 zweiten Violinen, 12 Bratschen, 12 Violoncelles, 8 Contrabässen, 4 Flöten, 4 Oboen, 4 Clarinetten, 4 Fagotten, 2 Contrafagotten, 6 Hörnern, 4 Trompeten, 3 Posaunen und Pauken, war aus der herzoglichen Capelle und Militärmusik in Dessau, den blühenden Schneider'schen Musikschulen daselbst und mehren ausgezeichneten Künstlern aus Magdeburg, Braunschweig, Halberstadt, Ballenstädt, Leipzig, Halle u. a. D. zusammengesetzt.

Am zweiten Festtage, den 12. Juni war Vormittags im herzoglichen Concert-Saale Quartett-Unterhaltung der Gebrüder Müller aus Braunschweig. Vorgetragen wurde: 1) Quartett von J. Haydn (D dur), 2) Quartett von Onslow (Es dur) und — auf allgemeines Verlangen — 3) Menuett und Fuge aus dem Quartett von Beethoven (C dur). Etwas über das Einzige zu sagen, wodurch sich diese Künstler europäischen Rufes auszeichnen, könnte doch nur Wiederholung dessen seyn, was seit mehren Jahren schon alle öffentlichen Blätter über sie ausgesprochen haben. Referent weiß nicht, was er besonders hervorheben soll; den Ruf, die Kunstfertigkeit oder das lebenswürdige, anspruchlose Wesen dieser herrlichen Biere! Es ist unglaublich, und man muß sie selbst hören, sehen und näher kennen lernen; beschreiben läßt sich so etwas nicht! Referent, schon längst mit ihnen befreundet, hatte — von der Festdirection freundlichst dazu eingeladen — das Vergnügen, in ihrer Begleitung zu diesem Feste zu reisen, so wie er schon früher in guter Cameradschaft manchen musikalischen Feldzug mit ihnen gemacht hat.

Eine zweite Aufführung fand an diesem Tage Abends in dem sehr schönen und zweckmäßig gebauten

Hoftheater Statt. Gegeben wurde: 1) Jubel-Ouvertüre von C. M. v. Weber. Viele Zuhörer wünschten anstatt dieser zwar sehr trefflichen, aber auch sehr bekannten Ouvertüre die über den Dessauer Marsch von Fr. Schneider zu hören, welche hier auch ganz anpassender Stelle gewesen wäre. 2) Divertissement für das Violoncell von Dohauer, von dem Herrn Kammermusikus Drechsler aus Dessau, trotz der Besangenhait, welche Referent an diesem Künstler zu bemerken glaubte, sehr brav und mit bewundernswürdiger Virtuosität gespielt. 3) Bass-Arie aus der Oper „Eduardo e Christina“ von Rossini, von dem königlichen Opersänger Herrn Zschiesche aus Berlin so vorgetragen, wie man es von einem solchen Meister im Gesange schon erwartet. 4) Concertino für die Flöte mit Variationen über „Gott erhalte Franz“ etc., componirt und vorgetragen von dem Herrn Kammermusikus Heinemayer aus Hannover, welcher sich damit ein neues grünendes Blatt in seinen Kranz des Künstler Ruhms geflochten und alle Herzen mit seiner wahrhaften Zauberflöte erobert hat. 5) Jägers Abendlied für eine Bassstimme mit Begleitung des Pianoforte und eines obligaten Violoncells von Grill, gesungen von Herrn Zschiesche; die Violoncell-Partie ausgeführt — und wie! — von dem Herrn Kammermusikus Theodor Müller aus Braunschweig. 6) Concertino für Clarinette von Lindpaintner, geblasen von dem Herrn Kammermusikus Tretbar aus Braunschweig. Dieser Künstler hat noch wenige Kunstreisen gemacht und ist dem größern musikalischen Publico noch nicht bekannt; daß er aber auf jede Weise verdient, bekannt zu werden, zeigte er bei dieser Gelegenheit, und Referent, der die bisherigen größten Meister auf diesem Instrumente hörte, glaubt ihn unbedingt diesen zur Seite stellen zu müssen. Sein Piano, wie ein Hauch, fast geisterartig in der Tiefe, so wie sein schöner, voller — nicht harter und spitzer — Ton in der Höhe zeichnen ihn vor Allen aus. 7) Variationen für zwei Violinen von Waffermann, vorgetragen von dem Herrn Concertmeister Carl Müller aus Braunschweig und dem Herrn Kammermusikus Zimmermann aus Berlin. So gewaltig auch der Erstere (der älteste von dem oben erwähnten Brüder-Quartett) als Solospieler ist, mit welcher Reckheit er die schwierigsten Passagen glockenrein abfertigt und deshalb schon längst auch in dieser Hinsicht als Fürst und Meister unter den Violinisten glänzt, so erregte doch eben so das nette und kunstfertige Spiel des zweiten Solospielers, Herrn

Kammermusikus Zimmermann's aus Berlin, die Bewunderung aller Zuhörer und sprach sich in dem rauschendsten Beifalle aus. Referent wünscht sich Glück, in Letterem einen so höchst trefflichen Künstler ersten Ranges kennen gelernt und — wie er glaubt — dessen Freundschaft gewonnen zu haben, da derselbe auch ein lieber, höchst bescheidener junger Mann ist, an dem man seine Freude hat. 8) Sinfonie (Nr. 7 A dur) von Beethoven. Daß dieses — man möchte sagen, soziale — Prachtwerk höchst gelungen dargestellt wurde, konnte unter Schneider's Leitung und bei so respectablem Kräften nicht fehlen. Ein großer Theil sachverständiger Zuhörer, in deren Kreise Referent saß, meinten aber, daß diese Sinfonie hätte wegbleiben mögen und zwar aus folgenden Gründen: weil die Localität, rücksichtlich des Resonanzes, dazu nicht passe; 2) weil es des Guten an diesem Tage zu viel sey, und 3) weil es den auf den morgenden Tag zu erwartenden Genuß durch Anhörung der C moll Sinfonie des unsterblichen Meisters Eintrag thäte.

Noch muß Referent eines musikalischen Intermezzo's an diesem zweiten Festtage erwähnen. Der jüngere Bruder des Capellmeisters Schneider, Organist zu Hirschberg in Schlessien (der ältere Bruder ist Hoforganist zu Dresden und war nicht gegenwärtig), welcher mit dem alten, hoch 70jährigen Vater dieser drei Brüder, Inhaber der königl. sächs. goldenen Verdienst-Medaille, aus Alt-Görsdorf in der Oberlausitz zum Besuch gekommen war, trug Nachmittags auf der sehr schönen Orgel in der Schloßkirche einige Fugen von Sebastian Bach vor; auch Freund Fr. Schneider spielte, und — das war gut! —

(Der Beschluß folgt.)

Das Bild.

Mein Schatz wollt' in die Fremde geh'n,
Ich wünschte mir ihn nah;
Ich kann wohl malen, doch nicht schön,
Auch war kein Maler da.

Ich ging zum Strom an seiner Hand,
Wie oftmals ich gethan;
Und ach, sein Bild im Strome stand
Und sah mich tröstend an.

Nun ist er fort; mein Herz thut weh,
Er denket meiner doch!
Und wenn ich hin zum Strome geh',
Sch' ich sein Bildniß noch.

Karoline Leonhardt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung).

In der Mitte Aprils folgten sich mehre Unglücksfälle. Zwei Maler stürzten von einem brechenden Gerüst und beschädigten sich todesgefährlich; ein Kind wurde überfahren und ein Stallknecht vom Pferdehuf erschlagen. An einem Nachmittage brach Feuer in einem Gasthause, genannt zum schwarzen Hahn, aus, das etwa eine Viertelstunde von der Stadt lag. Unbegreiflicher Weise griff die Gluth so schnell um sich, daß ohne Einhalt das Haus und sämtliche Nebengebäude von den Flammen verzehrt wurden und fünf Familien ihre Habe einbüßten. Der Vicekönig, vom nahen Lustschlosse Montbrillant herbeieilend, war einer der Ersten auf dem Feuerplatze, ordnete selbst an und legte selber Hand an zur Rettung. Der Knabe eines Tischlers machte seinen gewöhnlichen Mittagschlaf unter der Hobelbank und ward vergessen. Ein braver Artillerist rettete das Kind durch Rauch und Flammen, die eigene Lebensgefahr nicht achtend.

Unser Bericht schließt sich jetzt mit einer gedrängten Uebersicht der Leistungen des Hoftheaters.

Im Mai feierte man den Geburtstag der Königin von Großbritannien und Hannover mit den gewöhnlichen Paraden, Thurmmusiken und Zirkeln und Tafeln bei Hofe. Im Theater ward ein Prolog des Directors von Holbein gegeben, der Selam betitelt. Eine recht sinnige Idee ward ihm zum Grunde gelegt; Vaterlandliebe, personifizirt durch Frau von Holbein, band einen Blumenstrauß, bei jeder Blume die Bedeutung sprechend, legte den fertigen Selam auf den Altar, von wo ihn eine Brieftaube nahm und mit ihm gegen den Hintergrund flog, der einen Prospect der Stadt London jenseit des Meeres zeigte. Rossini's Oper, „die diebische Elster“, folgte neu einstudirt, doch schien dieses Musikwerk nicht mehr so anzusprechen wie einst, obgleich unsere Groux, Dem. Bothe, Pfeifer und Sedlmayr es mit ihren ausgezeichneten Talenten schmückten.

Neu war zuerst Raimund's Zauberspiel, „der Alpenkönig und der Menschenfeind“, eine seltsame Production, gemischt aus trefflichen poetischen Tiraden und trivialen Possen und Decorationskünsten. Der Menschenfeind hat nichts von dem verschlossenen, tief sinnigen, scheuen Wesen, mit dem man solchen Timon zu malen pflegt; es ist im Gegentheil ein rabiatler Tollkopf, ein tobender Maniacus, wenigstens stellte ihn Hr. Weidner also dar, und Wort und Situationen schienen diese Aufgreifung zu entschuldigen. Den Alpenkönig, welcher wirkliche Gedichte zu recitiren hat, repräsentirte Hr. Grunert würdig und ließ uns sein schönes Talent als Declamator bewundern. Zwischen Beiden stand Hr. Koch (Habakuk, der zwei Mal in Paris gewesen) als Bindemittel, und that der Karrikatur sein Recht, ohne die Grenzen unbeachtet zu lassen.

Löpyer's „Einfalt vom Lande“ wurde günstig aufgenommen; gleichfalls Raupach's „Corona von Saluzzo“, trotz seiner Greuel, welche der Dichter nicht ausmerzen durfte, wollte er ein getreues Bild der Staaten- und Parteien-Kämpfe, der Romanos und

Esies, der Scalas und Torres, welche die schöne Italia zerfleischten, hinstellen. Neigt sich Raupach in diesem Drama auch zur französischen Schule, so müssen wir nichts desto weniger auch hier den gewandten Bühnendichter bewundern, der sich über die schwierigsten Klippen seines gestelkten Vorwurfs, z. B. die Wandlung Corona's von Haß zur Liebe, die schönste Stelle des Gedichts, der Sieg ausdauernder, kühner Männerliebe, meisterlich zu helfen weiß, und hier sogar aus dem düstersten, grellsten Tragödien-Material einen verfühnenden Schauspielschluß zu Tage ruft. Die Darsteller ehrten das Werk.

In einer sehr willkommenen Darstellung der Island'schen „Jäger“, die wie alles Gute und Wahre nie veralten können, müssen wir unserm Veteran, Hrn. Hanff, ein Ehrendenkmal setzen; deutsche Innigkeit, Schlichtheit und Kraft leuchteten überall und immer am rechten Platze. Alle spielten mit Liebe und Lust; Dem. Collet war ein liebliches Friederikchen, und auch Mad. Senk, welche meist nur in den scharfen, outrirten Rollen mit Glanz zu wirken versteht, hatte sich so gerecht zu ihrem Hausmütterchen herabgestimmt, daß sie darin das Publikum überraschte. — Auch Göthe's „Faust“, diese Fallbrücke der Künstler ward wiederholt. Hr. Grunert trat neu im Mephisto auf und näherte sich sehr dem tückischen, verächtlichen Humor des Menschenverspotters, der überall aus dieser poetischen Gestalt hervorsprudelt und so oft vom Darsteller vergessen oder nicht verstanden wird.

Die Anwesenheit des Herrn Woltereck vom Hamburger Stadttheater, der wahrscheinlich seine Vielseitigkeit zu zeigen wünschte, bewog die Direction, uns diesen, einst hier beliebten Bassisten in einem Quodlibet vorzuführen, daß gar seltsam uns Mozart's „Entführung“, Bellini's „Unbekannter“ und Meyerbeer's „Robert der Teufel“ zusammengestellt wurde. Hr. Woltereck spielte im Ersten den Osmin in derselben derben Weise, wie wir ihn früher sahen; im Zweiten den Herzog Leopold; sein Gesang in der Scene vor dem Gerichte ist das Beste, was er uns hören ließ; Weiche, Ausdruck und zu Herzen sprechende Weise herrschten darin; im Dritten den Bertram. Herr Woltereck hat einen guten Bass, wackere, seltene Tiefe, doch mangelt der volle Klang; auch möchten wir nicht behaupten, daß er im Ganzen als Sänger viel gewonnen hätte, seit wir ihn nicht hörten. Er trat außerdem in der „Zauberflöte“ als Sarastro auf. Die gleichzeitige Erscheinung, zum Glück nur eine ephemere, der Dem. Wüch, erste Sängerin aus Amsterdam, als Constanze in genannter Probecharte, schuf uns keine hohe Vorstellung von der holländischen Opera, bei der es jedoch wohl noch andere erste Sängerrinnen geben möchte.

Hr. Kauscher, der Primo Tenore, erkrankte schwer und lang. Hr. Pfeifer verdankt es diesem traurigen Zufalle, daß das Publikum nach Jahren erst zu der Anerkennung kam, welche dieser bescheidene, anspruchslose, talentvolle und äußerst fleißige Sänger verdient; Hüon, Arise im „Tancred“, Arthur, Belmonte, Robert, Tamino bezeugten den Werth seiner schönen Stimme und den Standpunct seiner Kunstbildung, und erwarben ihm die lautesten Beweise der Zufriedenheit.

(Der Beschluß folgt.)